



Nicht das übliche Porzellan: Aus kleinen Platten besteht dieser 40 Zentimeter große Narcissus. Für 1400 Euro ist der Schönling aus Meißen zu haben.

Fotos: Wolfgang Wittchen/Andreas Ehret

Der Typ sieht gut aus. Breites Kreuz, definierte Muskeln und auch sonst prachtvoll ausgestatteter. Lässig liegt er da: erwartungsvoll, provokant, nackt. Auf anderen Sockeln stehen pfiffig gestaltete Gefäße, aparte Schönheiten und andere fantasievoll bemalte Unikate aus Porzellan. Sie prägen eine Ausstellung, wie sie die europäische Porzellanhauptstadt Meißen so noch nicht erlebt hat. Mitten im historischen Zentrum, nur wenige Meter von der traditionsreichen Staatlichen Manufaktur Meissen entfernt, starten heute Künstler mit einer furiosen Schau. Diese wird für Aufsehen sorgen, vielleicht für Aufregung, eventuell für Krach. Sie könnte ein neues Kapitel für Porzellan aus Meißen begründen.

Fünf ehemalige Spitzenleute der Manufaktur haben eine Künstlergruppe gegründet. Sie, die allesamt in den vergangenen Jahren gekündigt worden waren, „wollen das Potenzial des Porzellans neu, ohne Scheuklappen und Grenzen ausloten“, sagt Designerin Sabine Wachs. Ihr Name ist besonders mit der Entwicklung des wunderbaren Meissen-Services „Wellenspiel“ verbunden. Zur Gruppe – die anderen Künstlern offensteht und Kräfte bündeln soll – gehören derzeit auch Designerin Gudrun Gaube, Bildhauerin Silvia Klöde, Gestalter Andreas Ehret und Designer Olaf Fieber. Ihre einst für die Manufaktur gefertigten Unikate haben bei Sammlern einen guten Ruf.

Das Vorhaben der Gruppe ist ebenso spannend wie gewagt: Denn das amorphe Material von hauseigenen Kreativen neu zu befragen, es originell, verblüffend, gar streitbar zu gestalten, ist in der Manufaktur seit geraumer Zeit nicht mehr gefragt. Obwohl das moderne Meissener zu DDR-Zeiten und bis Ende der 90er-Jahre gefördert wurde und sich mit beachtlichen Umsatzsteigerungen verkaufen ließ. Derzeit setzt die Manufaktur, neben der qualitativollen Erbpflege, eher auf Accessoires, Kitsch und bemalten Stoff.

Die fünf Künstler, zwischen 46 und 56 Jahren alt, hingegen versuchen, die „reichen porzellankünstlerischen Traditionen der Stadt auf einem zeitgemäßen und hohen Niveau fortzuführen“. Entsprechend haben sie sich einen interessanten Titel ge-

Die Diva als Adonis

Mit nackten Schönlingen, hauchzarten Wandbildern und pfiffigen Gefäßen startet in Meißen die Künstlergruppe „Weißer Elefant“. Sie experimentiert mit Porzellan – ohne den Segen der Manufaktur.

VON BERND KLEMPNOW



Olaf Fieber (l.) und Andreas Ehret von der Künstlergruppe „Weißer Elefant“, die ein mittelalterliches Haus im Herzen Meißens aufpeppen will. Partner gesucht!

sucht: „Weißer Elefant“. Die Nähe zu „Weißes Gold“ als Synonym für das Meissener mit dem Markenzeichen der Blauen Schwerter oder zur bahnbrechenden Malergruppe „Blauer Reiter“ ist gewollt, ambitioniert und witzig. Die fünf verwenden schließlich ähnliche Grundsubstanzen fürs Material. Und der Elefant wurde gewählt, weil das Tier als klug und stark gilt und außerdem nie vergisst. Mal sehen, ob die Manufaktur gegen die neue „Konkurrenz“ vorgeht, sich quasi wie ein Elefant im Porzellanladen verhält? Dem staatlichen Unternehmen wird eine gewisse Wegweis-Mentalität nachgesagt.

Der Start vom „Weißes Elefanten“ jedenfalls wird prominent begleitet: Ex-Innenminister Heinz Eggert spricht zur Eröffnung. Und der Kunsthistoriker Christian Lechelt, der in der Szene als Porzellanpapst gilt, will klarmachen, was diese neue Künstlergruppe so interessant macht. „Höchste Kreativität und Innovationsfreude verbindet sich bei ihren Mitgliedern mit

jahrzehntelanger Erfahrung im Umgang mit dem Werkstoff. Sie stellen Seh- und Gestaltungsweisen auf den Kopf und finden dabei überraschende, heutige Lösungen.“ Das ist schwierig genug, weil das Porzellan unverändert ein heikles Unterfangen ist und noch immer Geheimnisse birgt. So verliert es beispielsweise beim Brennen bis zu einem Drittel seiner Masse, die Farben ändern sich im Ofen, andere Materialien sind schwer zu kombinieren. Lechelt sagt deshalb: „Das Porzellan ist die Diva unter den künstlerischen Materialien.“

Die erste Schau des „Weißes Elefanten“ steht in einem charmanten mittelalterlichen Haus in der Görnischen Gasse – direkt am Touristenpfad vom Burgberg zur Manufaktur. Das noch zu sanierende Objekt birgt großes Potenzial, finden die freien Porzellaner und suchen Verbündete. Hier könnten ein Handwerkerhof, Ateliers oder auch ein besonderes Museum entstehen. „Es gibt Sammler, die einen Ort für ihre Schätze von den Meissen-Altmeistern aus DDR-Zeit wie Ludwig Zepner und Heinz Werner suchen“, sagt Andreas Ehret. Derzeit sind sie, denen das „Weiße Gold“ wichtige Impulse zu verdanken hat, kein Thema in der Stadt ihres Wirkens.

Aber ihre Nachfolger zeigen beim „Weißes Elefanten“ echte Novitäten. So stellt Olaf Fieber eine faszinierende Weiterentwicklung der ehrwürdigen Porzellan-Wandbilder vor. Sie sind bei ihm nicht dick oder auftrumpfend, sondern hauchdünn. Nur teilweise lasiert, erhalten sie effektvolle Oberflächen und eine geradezu schwebende Leichtigkeit.

■ Ausstellung ab 27. April bis 20. Oktober in der Görnischen Gasse 4 in Meißen.



■ Mit „Schön zu wissen“ signieren wir täglich mindestens einen Text zu einer Nachricht, die uns ganz besonders erfreut hat.

Das Festival zum Festival

VON PETER UFER

Beide sind Dresdner. Beide sagen, sie seien Freunde. Doch zurzeit reden Thomas Stelzer, Pianist, und Joachim Schlese, Chef des Internationalen Dixieland-Festivals, nicht miteinander: Der Mitbegründer des größten europäischen Oldtime-Jazz-Festes hatte voriges Jahr den Jazzmusiker im Sommer erst ein- und im Herbst wieder ausgeladen.

Thomas Stelzer jedoch lässt sich nicht aufhalten. Er gibt während des 42. Festivals mehrere Konzerte an Orten, wo auch das Dixiefest zu Hause ist. Und am 19. Mai spielt er am Goldenen Reiter. Dort hat das Publikum freien Eintritt, so wie am selben Tag zur traditionsreichen Jazz-Meile auf der Prager Straße, wo er nicht spielen darf. Fünffmal ist Stelzer während des Dixie-Festes präsent. Ohne wirklich dabei zu sein. „Meine Fans wollen mich hören“, sagt er. Das Stelzer-Fest zum Dixieland-Festival

Pianist Thomas Stelzer darf nicht beim Dresdner Dixieland-Fest spielen. Er tut es trotzdem. Sogar fünfmal.

ist jedoch mehr als ein „Krieg der Eitelkeiten“, wie die Dresdner Ausgabe der Bild-Zeitung gestern schrieb. Dahinter steckt ein Konflikt um das Profil des 1971 gegründeten Traditionsfestivals und um das Erbe von Joachim Schlese. Denn der 72-Jährige hält an seinem Konzept, Jahr um Jahr dieselbe Musik spielen zu lassen, fest. Neue Jazzinflüsse lässt er kaum zu. „Thomas

spielt Boogie-Woogie-Musik. Das kann er machen, aber zu viel seines Stils beim Festival passt nicht“, sagt Schlese. Außerdem scheint er gekränkt zu sein, weil Stelzer im vorigen Jahr von der Boulevard-Presse zum neuen Dixie-König ausgerufen worden war. Stelzer schlägt seit Jahren vor, das Fest für neue Stile zu öffnen, ähnlich wie in New Orleans, wo die Musik eigentlich her-

kommt. „Aber jeder Vorschlag, den ich mache, wird abgelehnt. Dabei wäre es sinnvoll, der kommenden Generation Raum zu geben“, sagt Stelzer. Der 48-Jährige zählt zu den Pianostars des Landes. Bei seinem letzten Konzert im Kulturpalast zeigte er, wie neben reinem Dixieland durch Swing, Boogie, Blues, Soul, Bigband-Sound oder Modernjazz eine musikalische Bandbreite ent-



Ein Bild aus besseren Tagen, aufgenommen 2005 in Dresden bei einem Benefizkonzert für New Orleans. Inzwischen reden Joachim Schlese (l.) und Thomas Stelzer nicht mehr miteinander.

Foto: Steffen Füssel

steht, die ein Festival bereichern kann. Außerdem spielte Stelzer in den vergangenen Jahren in den USA mit internationalen Jazzgrößen wie Dr. John, der 2008 in die Blues Hall of Fame aufgenommen wurde und 2011 in die Rock and Roll Hall of Fame. „Für eine internationale Ausstrahlung brauchen wir mehr Stars“, sagt Stelzer.

Joachim Schlese bleibt gelassen. „Wir sind auch so erfolgreich, Bands kommen aus der ganzen Welt, für 2015 habe ich schon jetzt eine Anmeldung aus Australien“, sagt er. So ganz gelassen kann er indes nicht sein. Immer wieder kämpft er um Sponsoren, im kommenden Jahr fällt zudem der Kulturpalast als Konzertsaal weg. „Thomas kann übrigens gern wieder beim Festival spielen, er braucht sich nur zu bewerben“, sagt der Dixie-Chef. Der Pianist wird sich nicht bewerben, er spielt sein eigenes Festival zum Festival. Der Vorteil fürs Publikum: Es gibt vom 15. bis 20. Mai richtig viel Jazzmusik in Dresden.